Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt **** Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 254 — Altensteig, Montag, den 30. Oktober 1944 — 67. Jahrgang

Kampf bis zum Sieg!

Dr. Goebbels, der Sprecher des deutschen Volkes, der in seinen wegweisenden Reden und Aufsätzen der Heimat immer wieder die Parolen ihres Handelns gegeben hat, hat in einem Augenblick, in dem das deutsche Volk sich im Volkssturm zur vollkommensten Totalisierung des Krieges bekennt, allen in seiner Rundfunkansprache zur gegenwärtigen Lage Aufklärung über die Fragen gegeben, die uns immer wieder bewegen. Das deutsche Volk ist in der Härte seines Schicksalsringens reif geworden, allen Gefahren furchtlos und ohne jede Beschönigung entgegenzusehen. Deshalb hat Reichsminister Goebbels sich auch von allen Schönfärbereien und von jedem Phrasenschwall ferngehalten, der die Auslassungen der feindlichen Staatsmänner kennzeichnet, weil einem Volke in seinen schicksalsschwersten Entscheidungen nur die Wahrheit frommt. Die militärische Lage ist ernst, allein schon aus dem Grunde, weil an dem Vernichtungswillen der Feinde nicht der geringste Zweifel bestehen kann und weil darüber hinaus unsere Feinde unter dem rücksichtslosesten Einsatz von Menschen und Material die Entscheidung sowohl im Westen wie im Osten auf dem schnellsten Wege zu erzielen versuchen.

In einer solchen Situation und unter den ungeheuren Belastungen, die wir zu bestehen hatten, ist es für unsere Verteidigung allerdings ein schwer ins Gewicht fallender Erfolg, daß wir unter dem militärischen und agitatorischen Generalansturm unserer Feinde nicht zusammengebrochen sind, und daß, wie Dr. Goebbels sagte, „der Weg in das Reich, der nach ihren eitlen Voraussagen eine Spazierfahrt werden sollte", ihnen versperrt blieb. Damit haben wir in dem Wettlauf um die Zeit einen entscheidenden Sieg errungen. Wir sind noch nicht über den Berg, aber wir sehen wieder feste Fronten entstehen, die uns mit aller Zuversicht erfüllen. Diese Zuversicht erwächst uns einmal aus der Erkenntnis unserer moralischen Kraft, die unsere Front zu einem geradezu sagenhaften Heldenkampf befähigte, und aus der Kraft einer Heimat, die in ihrem entschlossenen Abwehrwillen sich völlig in die Front eingereiht hat.

Ebenso wie der Reichsminister den Soldaten an allen Fronten, insbesondere auch in den Stützpunkten am Atlantik, mit den Ausdrücken höchster Bewunderung seinen Dank aussprechen konnte, gab er Beispiele von der heroischen Widerstandskraft der Heimat, besonders in den am schwersten bedrohten Grenzgebieten, die allen aufrechten Deutschen nur Vorbild und Ansporn sein können. Wir wissen heute schon, daß die Aktion zum totalen Kriegseinsatz zu erstaunlichen Ergebnissen führte, die uns in bezug auf unsere kommenden Leistungen nur mit unerschütterlichem Vertrauen zu erfüllen vermögen. Ist es nicht ein Wunder, daß trotz des feindlichen Luftterrors unsere Produktionskurve an Waffen und Munition eine ständig steigende Tendenz zeigt? Es ist das Wunder unserer Haltung und Einsatzbereitschaft, auf die wir mit Recht noch mehr vertrauen dürfen, als auf die neuen Waffen, die noch kommen werden. Unser Opferwille, unsere Bereitschaft, niemals die Waffen niederzulegen, werden mit den neuen Waffen zusammen die Bürgen unseres Sieges sein. „Kampf um jeden Preis bis zum Sieg", das ist die Antwort, die wir auf die Haß- und Vernichtungspläne eines Vansittart und des amerikanischen Juden Morgenthau haben. Der Volkssturmgeist, der uns beseelt, wird auch die bolschewistische Mordflut zum Stehen bringen, und die unschuldig hingemordeten Opfer von Nemmersdorf werden nicht ungerächt bleiben.

Sachlich ergibt sich daher folgendes: Der Generalansturm unserer Feinde ist gescheitert und hat Menschenopfer von unseren Gegnern gefordert, die für die Zukunft nicht unberücksichtigt bleiben können, auch bei den Bolschewisten nicht. Die Kriegsmoral des deutschen Volkes ist zu einem entscheidenden Faktor geworden, der seinen Eindruck auf den Feind nicht verfehlt hat und seinen Optimismus wesentlich herabdämpfte. Unsere Rüstung ist im Begriff, aufzuholen und die Mobilisierung des gesamten deutschen Volkes im Volkssturm wird auch das Verhältnis der einander gegenüberstehenden Massen einer ins Gewicht fallenden Revision unterziehen. Der Feind hat keine einheitlichen Ziele und erfüllt keine geschichtliche Mission. Sein Handeln ist allein vom Haß und von der Machtgier bestimmt. Wir aber führen einen heiligen Krieg um unsere Existenz und Zukunft und erfüllen damit zugleich eine geschichtliche europäische Mission. Die Rückschläge in diesem Kriege haben uns erst die Größe unserer völkischen Kraft gezeigt, und wir wissen, daß wir durch Treue, Tapferkeit und Standhaftigkeit auch in Zukunft unbesiegbar bleiben werden.

Mit stolzer Freude haben wir aber auch die Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels über seinen Besuch im Führerhauptquartier vernommen, konnte uns Dr. Goebbels doch nur bestätigen, was wir immer gewußt und gefühlt haben, daß der Führer von einer Siegesgewißheit durchdrungen ist, die durch nichts ins Wanken geraten kann. Wie aber könnten in einem Volk Zweifel auftauchen, das sich so geführt weiß. Immer haben wir in den entscheidenden Stunden auf den Führer geblickt, bereit, sein Vertrauen durch unser Vertrauen und unsere Hingabe zu belohnen. Es wird daher immer eine trügerische Illusion sein, wenn die Feinde sich einbilden, dieses Vertrauensverhältnis zwischen Volk und Führung untergraben zu können. Wir sind uns der Schwere unserer Aufgabe bewußt, aber auch der Größe unserer Kraft. Das deutsche Volk wird niemals den Weg der Völker gehen, die von einer verräterischen Clique in den Abgrund des bolschewistischen Verderbens geführt wurden und ihre Schwäche mit Hunger, Elend und blutigem Terror bezahlen müssen. Wir wissen, daß auf unseren Waffen, auf unserer seelischen Kraft allein die Rettung beruht. Wir wissen, daß wir alles, aber auch alles daransetzen müssen, um den Sieg zu erringen, aber wir haben trotz des Ernstes der Lage auch die Erkenntnis gewonnen, daß die Kriegslage uns auch zu den höchsten Hoffnungen berechtigt, wenn wir nur alle die eine und einzige Voraussetzung für den Sieg erfüllen, nämlich: Kampf um jeden Preis bis zum Sieg!

Sowjetische Bestien wüteten in Ostpreußen

Furchtbare Verbrechen in Nemmersdorf — Grausige Spuren bolschewistischer Mordbrenner

▲ Wie die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegeben haben, ist es den deutschen Truppen in erfolgreichen Gegenangriffen gelungen, die Sowjets bei Goldap und im Raum von Gumbinnen zurückzuwerfen. In den wieder befreiten ostpreußischen Orten, in denen sich der Feind nur wenige Tage aufgehalten hat, stießen unsere Soldaten auf grausige Spuren bolschewistischen Terrors und Mordbrennertums. Fast die gesamte Bevölkerung der von den Sowjets besetzten Ortschaften war rechtzeitig evakuiert worden. Durch den plötzlichen Vorstoß sowjetischer Panzer wurden einige Dorfeinwohner von den Bolschewisten überrascht. An diesen deutschen Volksgenossen tobten die sowjetischen Bestien ihre tierische Wutgier aus.

Bei diesem Mordterror handelt es sich nicht um Ausschreitungen einzelner Sowjetsoldaten, sondern, wie sich aus zahlreichen Aussagen ergibt, um methodisches Vorgehen. Eine Bestätigung hierfür ist insbesondere das Geständnis bolschewistischer Gefangener, die bei ihrer Vernehmung erklärten, daß den Sowjettruppen von allen Kommandostellen bei ihrem Eindringen in Ostpreußen ausdrücklich „volle Handlungsfreiheit gegenüber der Zivilbevölkerung" gegeben worden ist. Dieser Befehl umfaßte auch das Recht zum Töten sowie zur Plünderung an Hab und Gut deutscher Einwohner.

Sowjetische Bestien wüteten im ostpreußischen Grenzgebiet.

In Nemmersdorf, das zwischen Angerapp und Gumbinnen liegt, fanden unsere Truppen bei der Wiedereinnahme in dem ausgeplünderten und zerstörten Ort die Leichen durchweg ausgeraubt und durch Nahschüsse getötet vor. Unser Bilddokument zeigt die ersten deutschen Opfer des bolschewistischen Terrors in Nemmersdorf.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Keiner (Wb)

In Nemmersdorf, das zwischen Angerapp und Gumbinnen liegt, fanden unsere Truppen bei der Wiedereinnahme in dem ausgeplünderten und zerstörten Ort die Leichen durchweg ausgeraubt und durch Nahschüsse getötet vor. Sofort entsandte ärztliche Kommissionen haben an Ort und Stelle die grausigen Leichenfunde untersucht und bilddokumentarisch festgehalten. Vier Frauen, vier Kinder und ein Mann lagen vor einem Brückentunnel, der als Luftschutzraum ausgebaut war. Sie sind einzeln beim Verlassen des Tunnels aus nächster Entfernung mit der Pistole erschossen worden. Einen alten Mann fand man einige Meter entfernt auf den Knien vornüber gebeugt, mit den Händen vor dem Gesicht. Die Leiche wies einen Genickschuß auf.

In einer ausgeplünderten Wohnung saß eine Frau auf dem Sofa, die Decke noch um die Beine geschlagen. In dieser Stellung war sie offenbar von den Mordbanditen überrascht und durch Kopfschuß getötet worden. In dem Zimmer eines anderen Hauses fand man ein 19jähriges Mädchen mit dem Kopf gegen die Wand gelehnt, auf dem Fußboden liegend. Das Mädchen war vergewaltigt und dann durch einen Schuß in den Mund umgebracht worden. In einer Ecke des gleichen Zimmers lag eine alte Frau mit aufgerissenem Schädel, die durch einen Gewehrschuß aus nächster Nähe ermordet worden ist. Am Tisch lag der Ehemann der Frau auf dem Boden. Seine Leiche wies ebenfalls einen Genickschuß auf. Auch in benachbarten Häusern wurden Leichen der erschossenen Männer und Frauen gefunden.

Mitten im Dorf lagen an einer Brücke nebeneinander zwei Frauen und ein Kind. Die jüngere Frau hielt das Kind noch an der Hand gefaßt. Sie ist von den bolschewistischen Bestien vergewaltigt und danach durch einen Stich in die Brust getötet worden. Die Leichen des Kindes und der älteren Frau wiesen wiederum Kopfschüsse auf. Auch am Ausgang des Dorfes lagen mehrere Frauen und ein Kind getötet. Eine dieser Frauen war ebenfalls vergewaltigt worden. Abseits im Gebüsch fand sich die Leiche eines etwa 15jährigen Mädchens, von mehreren Kugeln durchbohrt. Auf zwei Gehöften, die vom Dorfe etwas entfernt lagen, wurden zwei weitere Frauen vergewaltigt und erschossen vorgefunden.

Neben Treckwagen der beim Aufbruch überraschten Einwohner des Dorfes lagen mehrere Frauen auf den Knien, nach vorn gebeugt, die Hände vor dem Gesicht. Ihre Stellung wies eindeutig darauf hin, daß sie nicht auf der Flucht oder während einer Kampfhandlung getötet wurden, sondern von den Mordbestien gezwungen worden sind, niederzuknien, ehe man ihnen den Genickschuß gab.

In Nemmersdorf waren sämtliche Häuser und Geschäfte von den sowjetischen Horden ausgeplündert und die Treckwagen ihres Inhalts beraubt worden. Neben den niedergemachten Frauen lagen die aufgerissenen Handtaschen, aus denen alle Wertsachen entwendet waren.

Niemals werden wir die Waffen aus der Hand legen!

Rede des Reichsministers Dr. Goebbels an das deutsche Volk

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend über alle deutschen Sender zum deutschen Volk und gab einen Ueberblick über die Lage. Der Minister erinnerte zunächst daran, daß er vor über drei Monaten das letztemal zum deutschen Volke gesprochen habe und daß sich in dieser kurzen Zeitspanne auf dem politischen und militärischen Kraftfeld des gigantischen Ringens Ereignisse von entscheidender Bedeutung abgespielt hätten, die das Kriegsbild in wesentlichen Zügen grundlegend verändert hätten, teils zu unseren Ungunsten, teils aber auch zu unseren Gunsten.

„Es waren", so fuhr der Minister fort, „keine leichten Wochen, die wir durchzumachen und zu überstehen hatten. Aber was die Hauptsache ist, die große Hoffnung unserer Feinde hat sich nicht erfüllt. Wir sind nicht unter ihrem militärischen und agitatorischen Generalansturm zusammengebrochen. Der Weg in das Reich, der nach ihren eitlen Voraussagen eine Spazierfahrt werden sollte, blieb ihnen versperrt. Das deutsche Volk steht wieder fest auf seinen Beinen und schickt sich zu neuen, überzeugenden Dokumentationen seines unzerstörbaren Freiheits- und Lebenswillens an. Unsere Fronten im Osten, Westen und Süden sind zwar noch enormen Belastungen ausgesetzt, aber wir haben die berechtigte Hoffnung, daß sie bald allüberall feste Formen annehmen werden."

Schicksalskampf um unser Leben

Wir haben nie, so fuhr der Minister fort, einen Zweifel darüber gelassen, daß dieser Krieg, der uns von unseren Feinden aufgezwungen wurde, ein Schicksalskampf um unser Leben ist. Seine einzelnen Ereignisse werden deshalb von uns ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt gewertet.

So schmerzlich und quälend sie auch manchmal sein mögen, sie können uns nicht von dem festen und durch nichts zu erschütternden Entschluß abbringen, so lange die Waffen zu führen und zu kämpfen, bis ein Frieden erzielt werden kann, der unserem Volke ein Recht auf Leben, nationale Unabhängigkeit und Ausweitung seiner Existenzgrundlage garantiert und damit erst die ungeheuren Opfer rechtfertigt, die wir in diesem Krieg gebracht haben und noch bringen müssen.

An diesem Entschluß ändert auch nichts die Tatsache, daß unsere Feinde nun schon seit Beginn dieses Frühjahrs in einem Riesenansturm von Menschen und Material unsere Fronten berennen mit dem ausgesprochenen Ziel, uns noch vor Einbruch des Winters in die Knie zu zwingen, und in dieser Gewaltoffensive im Westen, Osten, Südosten und Süden bis heute kaum erst ein Nachlassen zu verspüren ist. Die Feindseite steht dabei unter dem Druck der allgemeinen Kriegsentwicklung. Abgesehen davon, daß sie sich auf Grund ihrer inneren Schwierigkeiten, die in allen gegnerischen Ländern immer offener zutage treten, einen Krieg auf unbestimmte Sicht und Dauer nicht leisten kann, sind auch ihre Verluste an Menschen und Material so hoch, daß sie schon aus diesem Grunde gehalten ist, eine möglichst schnelle Beendigung des Krieges zu versuchen. Es ist also in der Tat ein Wettlauf mit der Zeit, der gegenwärtig ausgefochten wird, und wir haben nach Lage der Dinge alle Chancen, diesen zu gewinnen. Im Gegensatz zu unseren Gegnern, die nur westimperialistische, völkerfeindliche Ziele verfolgen, verteidigen wir unser Leben. Unsere Feinde haben uns keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie dieses bedrohen. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, auf welche Weise sie uns im einzelnen vernichten wollen, ob die westliche Feindseite, indem sie Deutschland in einen Kartoffelacker zu verwandeln, oder ob die östliche Feindseite, indem sie das deutsche Volk durch Massenterror und Zwangsdeportierungen um 30 bis 40 Millionen Menschen zu dezimieren entschlossen ist.

Fest steht, daß wir von unseren Feinden nur die Hölle zu erwarten hätten, wenn wir, wie sie uns immer wieder auffordern, die Waffen niederlegten und uns in ihre Gewalt begäben.

Ich halte es für unter meiner Würde, mich mit diesem Ansinnen überhaupt ernsthaft auseinanderzusetzen. Es gibt in Deutschland keinen Arbeiter, keinen Bauern, keinen Geistesschaffenden, keinen Soldaten und keinen Politiker und keine Frau und keine Mutter, die jemals auch nur in ihren heimlichsten Gedanken darüber nachgedacht hätten, daß wir darauf eingehen könnten, und unsere Knaben und Mädchen würden sich unser schämen müssen, wenn wir das im Ernst ins Auge fassen wollten.

Mit anderen Worten: die Nation ist fest entschlossen, diesen Kampf um ihr Leben bis zu seinem siegreichen Ende durchzustehen, und es ist Pflicht ihrer Führung, ihr die Wege zu

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

werfen, um einen möglichst baldigen und möglichst umfassenden Erfolg dieses tapferen Bestrebens zu gewährleisten.

Was wir in diesem Kriege wollen, ist klar. Neben der Verteidigung unseres eigenen Landes obliegt uns der Schutz unseres Kontinents, der heute vor einer Bedrohung steht wie noch nie in seiner Geschichte. In einer Zeit allgemeinen Verfalls der politisch-bürgerlichen Anschauungswelt stellen wir die einzige Hoffnung Europas dar. Das Zusammensinken einer Reihe von Staaten unseres Kontinents allein schon vor den Drohungen des Bolschewismus ist ein klassischer Beweis für die Unzulänglichkeit ihrer Führungsschichten, die so schwach und lebensmüde sind, daß sie aus Angst vor dem Tode Selbstmord begehen. Sie fallen deshalb dem Bolschewismus als billige Beute in den Schoß. Sie sind reif zum Untergang und verdienen kein anderes Schicksal als das, welches sie erleiden.

Wir Deutschen sind ein junges und tapferes Volk. Wir haben uns von den Ankränkelungen freigehalten, die heute einen bedeutenden Teil der europäischen Welt zum Zusammenbruch führen. Wir ziehen daraus die Folgerung, daß uns noch eine große Mission an der Regeneration unseres Kontinents vorbehalten bleibt und daß wir uns in diesem Kriege dafür qualifizieren müssen. Unser nationales Selbstbewußtsein ist auch durch die jüngsten Rückschläge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen worden; im Gegenteil, so sehr diese uns manchmal auch verbittern mögen, sie tun doch dem stolzen Gefühl keinen Abbruch, das uns alle erfüllt angesichts der Tatsache, daß wir nun schon über fünf Jahre fast der ganzen Welt gegenüber standhalten, ohne daß es ihr bisher gelungen wäre noch jemals gelingen wird, uns in die Knie zu zwingen.

Wieder feste Verteidigungsfront im Westen

Was den Westen anlangt, so mußten wir hier den größten Teil der räumlichen Pfänder, die wir durch die glorreichen Siege unserer Truppen im Mai und Juni des Jahres 1940 erworben hatten, wieder preisgeben. Wir mußten uns im großen und ganzen auf unsere Linie aus dem Jahre 1939 zurückziehen, wo es einer überlegenen Truppenführung, der Standhaftigkeit unserer Soldaten und vor allem der unerschütterlichen Einsatzbereitschaft unserer zivilen Bevölkerung, der Männer, Frauen, Knaben und Mädchen unserer Rhein- und Ruhr-Provinzen gelang, wieder eine feste Verteidigungsfront aufzubauen.

Daß unsere Front sich im Westen wieder stabilisieren konnte, ist zu einem bedeutenden Teil dem fast sagenhaft anmutenden Heldenkampf unserer Truppen in den Küstenbefestigungen zu verdanken. Auf scheinbar aussichtslosem Posten stehend, haben sie unter stolzer Ablehnung aller auch noch so verführerischen Uebergabeversuche des Feindes treu dem Führer und ihrem Fahneneid den Kampf gegen einen übermächtigen Ansturm von Menschen und Material durchgehalten und den Anglo-Amerikanern den Zutritt zu jenen ausladefähigen Häfen verwehrt, deren sie unbedingt bedurften, wenn sie ihre Offensive in das Reich hinein erfolgreich fortsetzen wollten, ehe wir wieder eine feste Front aufgebaut hatten. Sie haben damit ein Ruhmesblatt in das Buch der Geschichte dieses Krieges eingeheftet.

Es gibt keinen Deutschen, der mir nicht aus vollem Herzen beistimmte, wenn ich ihnen für ihr tapferes Ausharren auch unter den schwersten Bedingungen über die Aetherwellen den Dank des Führers und der Nation übermittle. In vielen Funksprüchen haben sie mir zur Kenntnis gebracht, daß sie große Teile oder gar ihren ganzen Sold dem Deutschen Roten Kreuz oder dem Kriegswinterhilfswerk überweisen. Die begleitenden Worte dieser Funksprüche atmen einen Geist, der an antike Vorbilder erinnert. Ein Volk, das solche Männer hervorbringt, ist zu einer großen Zukunft berufen.

Einziger Schutz gegen den Bolschewismus

Im Osten versuchen die Sowjets, durch Massierung ihrer Angriffe fast an allen Teilen der Front noch vor Wintereinbruch jene Entscheidung des Krieges zu erzwingen, deren auch sie so dringend bedürfen. Das Ungeheuer Bolschewismus hat sich hier und da bis an unsere Grenzen oder sogar über sie hinweggeschoben und damit seine Gefahr für das Reich und ganz Europa nur noch erhöht. Zwar will die übrige Welt nicht gern hören, daß die deutsche Ordnungsmacht heute den einzigen und letzten Schutz gegen eine Bolschewisierung unseres Kontinents darstellt, aber ein Blick auf die Landkarte zuzüglich der Erfahrungen, die andere, leichtgläubige Völker in jüngster Vergangenheit mit dem Kreml und seiner gleisnerischen Täuschungspolitik gemacht haben, beweisen zur Genüge, daß dem trotzdem so ist. Unsere Soldaten setzen alles daran, an der Ostfront wieder feste Verteidigungslinien aufzurichten, und wenn man auch den Tag nicht vor dem Abend loben soll, so macht es doch den Anschein, als ob die für unerschöpflich gehaltene Menschenkraft der Sowjetunion sich in der Zukunft einmal erschöpfen wird. Wäre das der Fall, so ergäben sich hieraus für uns sehr hoffnungsvolle Ausblicke für die weitere Fortsetzung des Krieges. Die Totalverluste der Roten Armee sind, wie auch in Moskau zugegeben wird, enorm. Auch das Kräftepotential der Sowjetunion hat irgendwo eine Grenze, die selbst für den rücksichtslosen Terrorismus des Bolschewismus unüberschreitbar ist.

Wenn wir uns im Osten noch auf schwere und schwerste Belastungen gefaßt machen müssen, so besteht doch begründeter Anlaß zu der Ueberzeugung, daß wir mit allen daraus erwachsenden Gefahren für das Reich fertig werden können und werden, zumal der Feind gleichwie im Westen, so auch im Osten unter der wachsenden Anfälligkeit seiner langen Nachschubwege leidet, die uns in den vergangenen Jahren auch selbst so viel Sorgen bereitet hat.

Dazu kommt die um sich greifende Unsicherheit im feindlichen Hinterland, die hüben wie drüben bedeutende Kräfte bindet und starke Ausfälle an Menschen und Material unvermeidlich macht. Was das bedeutet, das werden unsere Feinde erst ganz im kommenden Winter zu verspüren bekommen. Jedenfalls werden wir alles nur Menschenmögliche tun, um den Sturm aus dem Osten an unseren Grenzen oder gar schon davor zu brechen und ihn wieder dahin zu treiben, wohin er gehört. Jedenfalls denken wir nicht daran, uns selbst unser Grab zu schaufeln, indem wir aus Angst vor den Drohungen des Bolschewismus die Waffen wegwerfen und uns ihm auf Gnade und Ungnade ergeben; denn wir wissen genau, was eine solche Handlungsweise zur Folge haben würde.

Das lehren uns auch die furchtbaren Beispiele aus dem Südosten. Verführt von feigen und verräterischen Regierungen, die ihre Charakterlosigkeit heute schon zum Teil mit Deportation nach Sibirien bezahlt haben, erleiden die dortigen Völker ein furchtbares Schicksal. Ungarn hat noch in letzter Stunde den Weg zu sich selbst zurückgefunden. Unter einer straffen nationalen Führung mobilisiert es augenblicklich seine gesamte Volkskraft, nachdem es einen Klüngel haltloser Defaitisten abgeschüttelt hat, deren einziges Bestreben seit Jahren darin bestand, das zu verhindern.

An einer langsam sich bildenden neuen Verteidigungsfront im gesamten Osten und Südosten werden wir uns nun dem Ansturm des Bolschewismus entgegenwerfen. Gott wird mit uns sein, wenn wir unsere ganze nationale Kraft aufbieten, um unser Volk und damit Europa vor einem Schicksal zu bewahren, das schlimmer wäre als die Hölle.

Standhaftes Ausharren der Italienkämpfer

Unserer Front in Italien gebührt nur ein Wort des Dankes und der Ausdruck höchster Bewunderung. Was unsere Soldaten auf dem südlichen Kriegsschauplatz an Leistungen der Tapferkeit, des Mutes und eines standhaften Ausharrens auf befohlenem Posten vollbringen, gehört zu den glänzendsten Ruhmestaten dieses Krieges. Zwei Weltreiche stürmen nun schon seit Monaten gegen die dünnen Verteidigungslinien unserer Grenadiere und Fallschirmjäger an, ohne daß es ihnen gelungen wäre, sie zu durchbrechen. Jeder Satz, der über diesen Kampf im OKW-Bericht geschrieben steht, beinhaltet ein Epos von männlichem Heldentum.

Die größten Sorgen bereitet uns zur Zeit der feindliche Luftkrieg. Wir wissen alle nur zu genau, welche Ziele der Gegner damit verfolgt. Er hofft immer noch, durch Terrorisierung der deutschen Heimat unsere Kriegsmoral zerbrechen zu können und sich damit einen Zugang in das Reich zu erzwingen, der ihm durch unsere Front hindurch unmöglich ist. Daher nützt er jede ihm zur Verfügung stehende günstige Wetterperiode aus, um Bomben und Phosphor auf unsere Städte herunterzuwerfen und damit unendliches Leid über die deutsche Zivilbevölkerung zu bringen.

Neue Geschwader gegen den Luftterror

Es bedarf keiner Betonung, daß wir unermüdlich am Werke sind, um den feindlichen Luftterror zu brechen. Geschwader neuer Jagd- und Bombenflugzeuge, vornehmlich modernster und durchschlagendster Bauart, werden erstellt, und es steht zu erwarten, daß sie dem Gegner wirksam entgegentreten werden.

Mit den Beeinträchtigungen unseres wirtschaftlichen Kriegspotentials durch den feindlichen Luftterror sind wir immer noch fertig geworden und werden wir auch in Zukunft fertig werden. Die vielen Hunderttausende ausgebombter Mitbürger verdienen nicht nur unser Mitgefühl, sondern vor allem unsere tatkräftige Hilfe. Sie wird ihnen zuteil, soweit das die Kriegslage überhaupt gestattet. Sie gehören zu jener Avantgarde von Deutschen, die deshalb entschlossen sind, unter allen Umständen den Krieg zu einem sicheren Sieg zu führen, weil sie nur noch wenig oder fast nichts mehr zu verlieren haben.

Ich kenne meine Landsleute im Westen ganz genau. Wenn der Feind Hoffnungen auf ein Wanken ihrer Kriegsmoral setzt, dann tut er gut daran, diese gleich zu begraben. Unter dem Hagel der feindlichen Bomben, manchmal den fernen Geschützdonner im Ohr, arbeiten an Rhein und Ruhr Millionen fleißige Hände und schmieden Waffen über Waffen, die in nie abreißendem Strom gleich an die Front rollen.

Die Menschen im Westen wie im Osten des Reiches wissen, daß es jetzt um das Letzte geht und wir, wenn wir dann und wann verloren haben, doch niemals die Freiheit verlieren dürfen. Aachen und Köln und die anderen schönen Städte im ganzen Reich werden nach dem Kriege in alter und junger Herrlichkeit neu auferstehen. Sie werden vielleicht vieles an Romantik verlieren, dafür aber unendlich mehr an Ruhm und Ehre gewinnen. Wir werden sie dann um so fester in unsere Herzen schließen, da wir so viel um sie gelitten haben, wie alles, was wir heute gefährdet sehen und wofür wir deshalb zu kämpfen und jedes Opfer zu bringen bereit sind."

Mehr Soldaten, mehr Waffen!

Anschließend sprach der Minister über die Aussichten, die sich uns in der allgemeinen Kriegsentwicklung jetzt und für die nähere und weitere Zukunft bieten. Die Aktion zum totalen Kriegseinsatz des deutschen Volkes läuft jetzt an die drei Monate und hat in dieser kurzen Zeit zu den erstaunlichsten Ergebnissen geführt. Nicht nur haben wir in jedem der verflossenen drei Monate Hunderttausenden von Soldaten die Möglichkeit gegeben, in die Kasernen einzurücken; es ist uns auch durch einige weit angelegte Maßnahmen gelungen, das Arbeitskräfteproblem, besonders für den Rüstungssektor, so weit zu lösen, daß wir heute über bedeutend mehr Arbeitskräfte verfügen, als augenblicklich Bedarf vorhanden ist. Sie werden nach und nach von der Rüstungswirtschaft und der mittelbaren Kriegsproduktion aufgesogen werden. Das deutsche Volk hat für die Freimachung so großer Kontingente für die kämpfende Wehrmacht sowie für die Schaffung einer bedeutenden Arbeitskräftereserve wiederum schwere Opfer und starke Einschränkungen auf sich nehmen müssen. Es trägt sie gerne in dem Bewußtsein, daß sie der Sache des Sieges dienen. Ich habe mich demgegenüber mit besonderem Eifer jener Aufgabe gewidmet, ihm im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes durch Vereinfachung des Staats- und Verwaltungsapparates sowie durch sinnvolle Verlagerung der Arbeit selbst auch einige Erleichterungen zu verschaffen, die sich heute schon im öffentlichen Leben deutlich bemerkbar machen. Denn der totale Kriegseinsatz soll nicht nur Lasten aufbürden, sondern auch die unvermeidlichen Lasten gerechter verteilen und damit erträglicher gestalten.

„Mehr Soldaten und mehr Waffen!" lautet die Parole. Wenn die Kasernen sich mit den jungen Soldaten der neuen Volksgrenadierdivisionen füllen, dann muß der deutsche Arbeiter sein heiligstes Bestreben darin sehen, ihnen die besten Waffen der Welt in [illegible]schendem Umfang in die Hand zu legen. Was unsere Rüstungswirtschaft, und zwar Arbeiter und Unternehmer, in dieser Beziehung leisten, grenzt ans Wunderbare.

Trotz des ununterbrochenen feindlichen Luftterrors gegen

Die bolschewistische Bluttat von Nemmersdorf

26 Männer, Frauen und Kinder bestialisch gemordet

Von Kriegsberichter Kurt Lothar Tank

PK Das im Oktoberlicht blitzende Flüßchen, die Angerapp, durchzieht die kleine ostpreußische Ortschaft Nemmersdorf und schwingt sich dann in einem weiten, schönen Bogen um die von einem mächtig hohen Steilhang begrenzte Feldmark. Eine Idylle scheint dieses ostpreußische Dörfchen darzustellen, eine Stätte ungestörten Friedens. Doch dieses Bild eines von den Schrecken des Krieges ungestörten Ortes bleibt nur bestehen, solange man zur Flußniederung schaut. Wendet man den Blick dem Dorfe zu, so bemerkt man bis auf den Grund niedergebrannte Häuser und im Vordergrund auf dem sorgfältig bestellten Acker dunkle, unförmige Klumpen: die Leichen ostpreußischer Männer, Frauen und Kinder. 26 grauenhaft entstellte Körper von Erschlagenen und Erschossenen, Greisen und Männern, von geschändeten und ermordeten Mädchen. Ein unvergeßliches Bild unmenschlichen Grauens!

Deutsche Soldaten, Fallschirmjäger, die dieses Dorf wiedererobert haben, betrachten mit erschreckten Gesichtern das furchtbare Bild. Sie haben in mehr als fünf Jahren viel Grauenhaftes erlebt, sie kennen den Tod in seiner schonungslosesten Erscheinung. Doch der Anblick ihrer hingemordeten Landsleute übersteigt alles, was sie bisher erlebt haben. Menschen der gleichen Art mit ähnlichen Gesichtszügen, meistens Bauern, die sie seit Wochen gastfrei aufgenommen haben in ihren Quartieren, liegen da tot. Die meisten von ihnen sind entstellt, die Hände und Wangen, Stirn und Kiefer zerfetzt, Hals und Brust blutüberströmt, die meisten von ihnen nach unglaublichen Mißhandlungen durch Genickschuß getötet. Ein 19jähriges dunkelhaariges Mädchen ist offenbar mit brutalster Gewalt genotzüchtigt und dann ermordet worden. Ihr zur Seite liegt ein sechs Monate alter Säugling in blauer Wollkleidung, das Köpfchen durch einen Pistolenschuß blutig entstellt.

Grau und verarbeitet sind die Hände der von den Sowjets hingemordeten Männer und Frauen. Sie haben unter unsäglicher Anspannung für ihre Heimat, für ihr Volk die Ernte eingebracht, die Aecker bestellt. Viele von ihnen sind dann noch Tag für Tag zum Schippen angetreten. Erdgrau und rissig sind ihre verarbeiteten und nun von Blut überströmten Hände, in einer letzten wie hilflos greifenden Gebärde verkrampft an ihren Leibern liegend. Tränenlos starr stehen die deutschen Soldaten vor ihnen. Männer jener Fallschirmjägerdivision, die den Ort Nemmersdorf vor kurzem wiedererobert haben. Aus ihrem Blick spricht der Wille, nun noch härter und schonungsloser gegen die Sowjets zu kämpfen.

Ein Dorf des Todes und des Schweigens

Nemmersdorf, die kleine freundliche Ortschaft, 10 Kilometer südöstlich Gumbinnen gelegen, ist nach zwei Tagen einer blutigen Bolschewistenherrschaft ein Dorf des Todes, ein Dorf des Schweigens geworden. Kein Bewohner des Ortes ist zu sehen. Wer vor den Mördern nicht flüchten konnte, liegt tot in den Häusern, am Straßenrand, auf den Aeckern oder in den Schluchten der Angerapp. Zaghaft kommen einzelne Bewohner aus den Nachbardörfern, in denen die Sowjets ebenfalls schlimm gehaust haben. Mit bleichen, verstörten Gesichtern erzählen sie stockend, was sie in den vergangenen schrecklichen Tagen erlebt haben. Sie wagen die Toten von Nemmersdorf, von denen sie viele gekannt haben, nicht anzusehen. Ein 13jähriges Mädchen, Charlotte W. aus dem Nachbarort, erzählt, was sie und ihre Eltern am 21. und 22. Oktober erlebt haben.

„Mein Vater ist Bauer. Er hat eine Wirtschaft von 115 Morgen. Am 21. Oktober verließen wir den Hof. Wir hatten gehört, daß die Bolschewisten kämen. Als wir 100 Meter vom Hof weg waren, kamen Russen, schossen und riefen: Stoi! Sie rissen meinem Vater die Taschenuhr weg, nahmen ihm das Taschenmesser und die Tabakspfeife. Wir wurden in unserer Wohnstube eingesperrt. Als wir auf den Hof kamen, schossen die Sowjets wieder. Meine Mutter wurde durch einen Streifschuß an der Schulter verwundet. Nach einer Viertelstunde brachten andere Bolschewisten den Altsitzer Karl Schütz aus der Nachbarschaft, einen alten Mann von 76 Jahren, er war am Arm verwundet und blutete stark. Sie haben den Altsitzer dann wieder weggebracht, und wir mußten zurück in unsere Wohnstube. Die Sowjets hatten inzwischen alle Schränke durchwühlt, Lampen und Fenster zerschlagen. Am Nachmittag kam ein Lastauto. Es hatte vorn ein Geschütz drauf. Die Sowjets ließen durch einen polnischen Landarbeiter sagen, das Fräulein solle herauskommen, sie hätten ein paar Fragen zu stellen. Ich mußte mit dem Auto zum Nachbargehöft des Altsitzers mitfahren. Der alte Mann lag in seinem Hausflur. Die Bolschewisten hatten ihn erschossen. Da wollte der eine Russe, wahrscheinlich ein Offizier, irgend etwas von mir. Ich verstand nicht, was er meinte. Er griff nach seiner Pistole. Dann machte er meinen Mantel auf und deutete durch Zeichen an, was er wollte. Er war mit mir allein im Zimmer. Er vergewaltigte mich. Dann ging er aus dem Zimmer, und der zweite Offizier, der mitgefahren war, kam herein. Er tat dasselbe. Dann fuhren beide los."

Es gibt in allen Ländern Menschen — und die feindliche Agitation rechnet mit ihnen —, die die Auffassung vertreten, daß das, was die Deutschen über den bolschewistischen Terror erzählen, übertrieben sei, ja, die Sowjets hätten ein Interesse daran, die deutschen Zivilisten zu schonen.

Man führe Menschen, die so sprechen — es sind verbrecherisch blinde Narren —, nach Nemmersdorf in Ostpreußen! Dort sollen sie angesichts der Ermordeten, Erschlagenen und Geschändeten wiederholen, was sie von Milde und Menschlichkeit der Moskauer Machthaber gesagt haben. Man führe diese Menschen in die Schluchten von Teichhof im Kreise Gumbinnen! Auf einer kleinen Anhöhe liegt ein halb zerstörtes Gehöft, das Vieh ist verendet, die Bauern sind ermordet. In der Schlucht liegen Frauen, vergewaltigt und ermordet, neben ihren hingemordeten Kindern. Auch eine schwangere Frau haben die Bolschewisten geschändet und dann umgebracht. Das sind nicht einzelne Taten einer sadistischen Horde —

das ist systematischer Massenmord,

wie ihn nur die Sowjets kennen. Sie denken nicht daran, ein „Tarnprogramm" der Schonung deutscher Zivilisten zu demonstrieren. Nein, sie führen die Befehle des Juden Ehrenburg und des Befehlshabers der 33. bolschewistischen Armee durch! Sie töten wahllos deutsche Menschen, schänden deutsche Mädchen, wo sie sie finden.

Die Schreckenstage von Nemmersdorf wird der deutsche Soldat niemals vergessen. Er hat die Mörder deutscher Männer und Frauen aus Nemmersdorf hinausgeworfen und er wird sie weiter zurücktreiben, denn er weiß, was die deutschen Zivilisten erwartet, wenn er nur einen Schritt zurückweicht. Der Krieg ist in sein gnadenlosestes Stadium getreten. Hier endet alles, was man bisher in Begriffe fassen konnte. Die bestialische Bluttat von Nemmersdorf wird den Bolschewisten teuer zu stehen kommen.

Das droht der Welt im Bolschewismus!

Die Verbrechen, die bolschewistische Horden nach ihrem Einbruch in das ostpreußische Dorf Nemmersdorf westlich Gumbinnen verübt haben, gehören zu den scheußlichsten Taten, von denen die Geschichte berichtet. Sobald der Bolschewist deutsche Frauen und Kinder angetroffen hat, hat er sie niedergemacht, vielfach, nachdem er erst zuvor seine Gelüste befriedigt hat. Es sind durchweg Arbeiter und Bauern oder Angehörige von ihnen, die von den bolschewistischen Raubtieren, denen sie in die Hände gefallen sind, auf furchtbarste Art ermordet worden sind. Durch die Verbrechen von Nemmersdorf wird jedem deutschen Menschen aufs deutlichste vor Augen geführt, was wir zu erwarten hätten, wenn es den Bolschewisten je gelingen würde, weiter nach Deutschland hereinzukommen. Gefahr droht uns nicht nur für unser Hab und Gut, sondern die physische Existenz jedes deutschen Menschen ist in Frage gestellt! Der Kampf des Bolschewismus gilt nicht dieser oder jener Schicht in Deutschland, sondern er gilt dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit. Das grauenhafte Geschehen in dem genannten Dorf hat mit Einzelausschreitungen nichts mehr zu schaffen. Wir haben es hier mit einer organisierten Grausamkeit zu tun und mit einem System, das, wenn es Gewalt über das Deutsche Reich erlangte, ganz Deutschland in einen einzigen Friedhof verwandeln müßte! Mit verbissenem Ingrimm vernimmt das deutsche Volk die Kunde von den scheußlichen Verbrechen in Nemmersdorf. Verbrechen dieser Art aber werden nun erst recht unseren Haß zu wilder Wut anfachen und uns anspornen, uns einem Feind entgegenzustellen, der für jeden deutschen Mann und für jede deutsche Frau zu einer tödlichen Gefahr geworden ist. Wie auf das Leben deutscher Menschen, so hatten die Bolschewisten es auch auf den Besitz der Einwohner von Nemmersdorf abgesehen, so daß sie in jedem Haus das Unterste nach oberst kehrten und aus jedem Haus das mit sich führten, was ihnen wert schien, mitgenommen zu werden. Die deutsche Front aber und der deutsche Volkssturm, der in Ostpreußen seine Feuertaufe bereits bestanden hat, werden dem Feind die Antwort auf diese Verbrechen nicht schuldig bleiben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

unsere Heimat zeigt die Produktionskurve an Waffen und Munition eine ständig steigende Tendenz. In unseren Fabriken und Bergwerken werden die Hoffnungen der Feindseite durch den Fleiß und die Einsatzbereitschaft der deutschen Arbeiter täglich wieder zunichte gemacht. Sie produzieren gute, solide Waffen in einer in der ganzen Welt bewunderten Qualität, darüber hinaus aber auch gänzlich neuartige auf allen Gebieten unserer Kriegführung, auf die wir für die nähere und weitere Zukunft große und größte Hoffnungen setzen können.

Wieder erhebliche Chancen für uns

Der technische Entwicklungsprozeß, der mit diesem Kriege Hand in Hand geht, ist vielfachen Wandlungen unterworfen. Aber er wird uns demnächst auch wieder erhebliche Chancen bieten. Man soll zwar von ihm keine Wunder erwarten, die den restlosen und opferbereiten Einsatz des ganzen Volkes für diesen Kampf um unser Leben überflüssig machen könnten, immerhin aber hat Deutschland auch in dieser Beziehung noch einige Gewichte in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Sie genügen jedenfalls, die Faktoren wesentlich zu verstärken, von denen wir uns eine grundlegende Wandlung des allgemeinen Kriegsbildes versprechen. Voraussetzung dazu ist die uneingeschränkte Bereitschaft des ganzen Volkes, alle Lasten des Krieges willig auf sich zu nehmen, und seine Entschlossenheit, ihn, koste es, was es wolle, zu einem siegreichen und glücklichen Ende zu führen.

Die Kriegsmoral unseres Volkes ist über jeden Zweifel erhaben. So schmerzlich wir Verluste an Gut und Blut empfinden, die uns heute Tag für Tag in überreichem Maße aufgezwungen werden, sie ändern doch nichts an unserem festen Willen, niemals zu kapitulieren, treu zu unserer Sache zu stehen, dem Feind die Stirne zu bieten und den uns aufgenötigten Kampf um unser Leben siegreich zu bestehen. Die deutsche Nation ist heute eine einzige geschlossene Not- und Schicksalsgemeinschaft. Sie kämpft und arbeitet für das hohe Ziel eines glücklichen Friedens. Niemals werden wir die Waffen aus der Hand legen, wenn dieser nicht gesichert ist.

Der Aufruf zum Volkssturm durch den Führer ist ein Beweis dafür, daß wir, je näher die Gefahr rückt, um so fanatischer entschlossen sind, ihr mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten. Der amerikanische Präsident irrt, wenn er meint, das deutsche Volk werde zusammenbrechen, sobald der Feind seine Grenzen erreiche. Im Gegenteil, wir werden diese Tatsache höchstens als Anlaß benutzen, uns wie ein Mann zu erheben, zu arbeiten, bis unsere Hände bluten, und zu kämpfen mit dem Gefühl eines verbissenen Trotzes, bis die Gefahr, die uns allen droht, endgültig beseitigt ist. Man mag in London und Washington unsere diesbezüglichen Maßnahmen als letzten Schritt der Verzweiflung charakterisieren, das beirrt uns nicht. Wir wissen schon genau, was wir tun, und auch was wir damit erreichen können, wollen und werden. Wir jedenfalls werden kein Mittel scheuen, dem Feind den Weg in das Reich zu versperren. Er wird auf jeder Straße und an jedem Haus auf einen erbitterten und verbissenen Widerstand stoßen, der ihm nichts schenkt. Schon heute stellt er das sowohl im Osten wie im Westen mit tiefster Bestürzung fest. Die Tage sind vorbei, da er sich leichter und billiger Siege rühmen konnte. Das deutsche Volk hat sich vom ersten Schock, der vor allem durch den Rückschlag im Westen hervorgerufen wurde, wieder völlig erholt: es zeigt dem angreifenden Feind nicht die weiße Fahne der Kapitulation, sondern ein ruhiges Antlitz tiefster und heiligster Entschlossenheit. Es hat die Hasardien aus London, Washington und Moskau mit Gelassenheit zur Kenntnis genommen und weiß nun, daß es nichts mehr zu verlieren, aber alles zu gewinnen hat.

Kampf um jeden Preis bis zum Sieg

Wir lassen unser Reich nicht zum Kartoffelacker machen und unser Land nicht in eine Hölle verwandeln. Weder werden unsere Frauen und Kinder ausgerottet, noch unsere Arbeiter und Soldaten nach Sibirien zwangsdeportiert werden. Weder ein englischer Lord Vansittart noch ein amerikanischer Jude Morgenthau werden je das Gesetz bestimmen, nach dem das deutsche Volk leben und atmen soll. Auf ihre infernalischen, von alttestamentarischen Rachegefühlen diktierten Haßpläne gibt es für ein ehr- und freiheitliebendes Volk nur eine Antwort: Kampf um jeden Preis bis zum Sieg.

So denken unsere Männer, Frauen und Kinder in der Heimat und unsere Soldaten an der Front. Das ist der heilige Wille von 86 Millionen Deutschen, die in diesem Punkte auch nicht den geringsten Unterschied ihrer Meinungen kennen. In diesem Willen hat die Partei die Nation erzogen, die sich in diesen stürmischen Zeiten auf der Höhe der Situation zeigt und dem ganzen Volk ein Beispiel an Tatkraft, Mut, Standhaftigkeit und Treue gibt. Sie ist die politische Führerin dieses gigantischen Volkskampfes um unser Leben.

Als ich in der vergangenen Woche einige Tage beim Führer in seinem Hauptquartier weilte, wurde mir wieder einmal von Grund auf klar, was die Nation an ihm besitzt. In dieser harten Zeit, da in anderen Ländern auch sogenannte nationale Führungen vor dem herannahenden großen Schicksal wie Espenlaub zittern, die Flinte ins Korn werfen und durch ihre Schwäche und Charakterlosigkeit ihre Völker in ihren eigenen Abgrund mit hinunterreißen, steht er wie ein Fels im brandenden Meer dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er mir beim Abschied sagte, er habe noch niemals so fest an den Sieg geglaubt wie heute, da er durch tausend Schicksalsschläge immer wieder aufs neue gefährdet worden, da wußte ich, daß dieser Mann, nach dem man später einmal unser Jahrhundert benennen wird, so nur aus der tiefsten und reinsten Gläubigkeit seiner starken Seele sprechen konnte, die mir und dem ganzen deutschen Volk mehr Beweiskraft verkörpert als die eitlen und vergänglichen Prahlereien käuflicher Schwätzer auf der Feindseite, die ein großes und zu allem bereites Volk nach ihren eigenen Maßstäben messen und nicht nach den Gesetzen, die es in sich selbst trägt.

Ich glaube im Namen unseres ganzen Volkes zu sprechen, wenn ich der Welt zur Kenntnis bringe, daß wir uns dem Führer und seiner Sache, die auch die unsere ist, nie so verbunden gefühlt haben wie jetzt, da wir unter Einsatz unseres Lebens dafür kämpfen müssen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Werner Gust aus Berniklow (Brandenburg), Führer eines ostpreußischen Grenadierregiments; Oberleutnant Othmar Kreuzinger aus Römerstadt (Sudetengau), Kompaniechef in einer niedersächsischen Panzeraufklärungsabteilung; Oberst Franz Weiser aus Berlin, Kommandeur eines Gloganer Jägerregiments; Major Carl Thiemann aus Uebermünde, stellvertretender Führer eines schlesischen Panzergrenadierregiments, und Hauptmann Hans-Christian Stock aus Lichtstadt (Sachsen), Chef einer Sturmgeschützbatterie, als 624. bis 628. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Kreuzinger fand in den Kämpfen bei Warschau den Heldentod.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Walter Nagl aus Hamburg, Kommandeur eines Grenadierregiments, Major Manfred Beutner aus Frauenhain, Adjutant einer rheinisch-westfälischen Infanteriedivision; Hauptmann Emil Proeß aus Preßkowhof, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment aus Landshut; Oberfeldwebel Franz Brandt aus Bad Salzuflen, Stoßtruppführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment; Unteroffizier Leo Knobloch aus Kleinenfeld, Truppführer in einem Reiterregiment; Oberwachtmeister Paul Böttcher aus Kastanien, Schwadronsführer in einer ostpreußischen Felderfatzabteilung.

In der Luftwaffe wurde Leutnant Rudi Rademacher aus Lüneburg durch Verleihung des Ritterkreuzes ausgezeichnet.

Zwei Generale des Heeres gefallen

Bei den Kämpfen im Westen fanden wiederum zwei deutsche Generale den Heldentod. Generalmajor Fritz Reinhardt aus Freiberg in Sachsen, fiel als Führer einer Kampfgruppe. Er hat sich in zwei Kriegen in tapferem und pflichttreuem Einsatz bewährt.

Generalmajor Erich von Kirchbach aus Dresden, der sich bereits im Weltkrieg als Truppenführer und Generalstabsoffizier mehrfach ausgezeichnet hatte, ist am 2. Oktober einer Verwundung erlegen. Sie er an der Spitze einer Kampfgruppe im Raum von Epinal (Vogesen) stand.

Brot

ist das Rückgrat der Ernährung

für Front und Heimat. Auf jedes Pfund kommt es an! Schnellste und restlose Ablieferung ist gesetzliche Pflicht.

Das Letzte leisten!

Die Seeschlacht bei den Philippinen

Ueber die Kämpfe in der Seeschlacht bei den Philippinen gibt das Kaiserlich Japanische Hauptquartier folgenden Bericht heraus:

Die in der Seeschlacht östlich der Philippinen zwischen unserer eigenen Flotte und der feindlichen in der Zeit vom 24. bis 26. Oktober erzielten Erfolge und erlittenen Verluste waren folgende: Versenkt: acht Flugzeugträger, fünf Kreuzer, zwei Zerstörer und mindestens vier Transportschiffe; schwer beschädigt: sieben Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer; abgeschossen wurden etwa 500 Flugzeuge.

Unsere eigenen Verluste betrugen: ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und zwei Zerstörer, die untergingen. Ein Flugzeugträger wurde leicht beschädigt, während 126 Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten. Außer diesen Verlusten wurde im Golf von Leyte eines unserer Schlachtschiffe versenkt und ein anderes leicht beschädigt. Diese Schlacht wird den Namen: „Seeschlacht bei den Philippinen" führen.

Der japanische Marinesprecher Kapitän Kurihara teilt ergänzend mit, daß der Gegner in dem Golf von Leyte und östlich der Philippinen rund 310 000 Tonnen Schiffsraum an versenkten Kriegsschiffen und weiteren 370 000 Tonnen an beschädigten verlor. Seine Verluste an Mannschaften und Offizieren belaufen sich auf 14 300 Mann. Im ganzen hatte der Feind fünf Flotten in den Kampf geworfen. Die japanischen Operationen gegen die amerikanische Pazifikflotte sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Japan rechne damit, daß der Feind wieder und wieder unter dem Aufgebot aller Militärstreitkräfte auf die Philippinen vorstoßen wird allein wegen der Tatsache, daß MacArthurs Landstreitkräfte auf Leyte versorgt werden müssen. Die japanischen Seestreitkräfte würden dann — wie ein anderer Sprecher der japanischen Regierung erklärte — noch weitere Möglichkeiten haben, ihren jetzigen Erfolgen neue anzureihen. Der Mythos von der Stärke der USA-Marine sei zerstört.

Verlegene Verschleierungstaktik in den USA

Der stellvertretende Oberkommandierende der amerikanischen Flotte, Vizeadmiral Edwards, sagte in einer Rundfunkrede über die Seegefechte in den philippinischen Gewässern der Kampf Admiral Halseys mit den Japanern sei eine „äußerst komplizierte Angelegenheit". Die Einzelheiten der Kämpfe seien so viel umfassend, daß sie noch einige Zeitlang nicht bekanntgegeben werden könnten. „Wir wissen nicht genau, was die Erfolge waren".

Es ist das alte Manöver, das man bereits seit dem vernichtenden Schlag der Japaner bei Pearl Harbour kennt: verschweigen, verschleiern, ableugnen — so lange ableugnen, bis man schließlich nach einem halben Jahre oder noch länger endlich verlegen zugestehen muß, daß man wieder einmal ungeschickt gelogen hat.

Ueberraschungsangriff der japanischen Luftwaffe in China

Die japanische Luftwaffe in China führte in der Nacht zum Freitag einen Ueberraschungsangriff auf verschiedene feindliche Flugplätze in den Tschenatu- und Szetschuan-Provinzen durch. Hierbei wurden insgesamt 60 Flugzeuge, darunter 57 Großbomber, in Brand gesetzt oder schwer beschädigt. Alle japanischen Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Dem australischen Premierminister Curtin entschlüpfte ein kleines Geständnis. Er erklärte, daß das Flaggschiff „Australian" durch einen Luftangriff während der Invasion auf die Philippinen „leicht beschädigt" wurde. Es gab 19 Tote, darunter auch den Kommandanten.

„Schlacht von weitestragender Bedeutung"

Die japanischen Zeitungen befassen sich in ausführlichen Kommentaren mit den gegenwärtigen Kämpfen in den Gewässern der Philippinen. Die Zeitung „Asahi" schreibt, daß diese See- und Luftschlacht von weitestragender Bedeutung sei und über das Schicksal Japans entscheide. In dieser Stunde dürfe die japanische Nation sich nicht dem Siegesrausch hingeben und ausspannen, sondern müsse die Zähne bis zur völligen Vernichtung der feindlichen Streitkräfte zusammenbeißen.

Unerhörtes Leben

CHRISTEL BROEHL-DELHAES

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU (SACHSEN)

(34. Fortsetzung)

„Schon gut", der Richter selbst beendete ihr Geständnis, „der Mord geschah einwandfrei gegen ein Uhr nachts. Um diese Zeit spielte Koltai Klavier?"

Die Prinzessin nickte. Sie glaubte plötzlich, ihre Kraft zu verlieren. Da traf sie auf Michaels Blick und dieser Blick drückte die ganze Erschütterung seines Innern aus, dieser Blick dankte ihr.

„Gestatten Sie eine Frage: warum warteten Sie die halbe Nacht vor Koltais Wohnung?"

„Darauf kann und will ich Ihnen nicht antworten", sprach die Prinzessin.

„Sie müssen einsehen, daß Ihre Erzählung mindestens sehr unwahrscheinlich, wenn nicht erfunden klingt. Eine Dame verbringt Nachtstunden vor dem Hause eines befreundeten Herrn."

„Ich hatte Angst um Michael Koltai", gestand Diana, „ich fürchtete, ihn nicht mehr zu sehen — — —"

„Ah, Koltai hatte Ihnen Mitteilung davon gemacht, daß er Naarten beseitigen wollte?"

„Nein!" sie schrie fast auf. „Ich wußte um das bevorstehende Duell!"

„Darum brauchten Sie doch aber nicht eine halbe Nacht vor dem besagten Hause zuzubringen."

„Ist das nicht meine Sache?" erwiderte die Prinzessin scharf.

„Graf Koltai ist mir sehr teuer, ich — —" sie suchte um sich nach einem Halt. Sie fühlte Eddas Hand. Sie war kühl und fest und gab besinnungslose Kraft. „So wahr mir Gott helfe, ich spreche die Wahrheit! Graf Koltai hat den Mord niemals begangen."

Der Richter betrachtete sie eindringlich.

„Wir werden nach Zeugen suchen müssen. Es wird doch jemand gesehen, der den Wagen der Frau von Ralmanski vor dem Hause des Grafen Koltai stehen sah."

„Wie?" fuhr die Prinzessin auf. „Sie glauben meiner Aussage nicht?"

Der Richter schwieg. Dieses Schweigen war verhängnisvoll. Die Prinzessin glaubte, es plötzlich zu verstehen.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß ich — —"

„Ich will sagen, daß Sie ebenso gut an einem anderen Ort gewesen sein könnten. Auch Sie hatten ein Interesse an der Sache, weil Graf Koltai Ihnen nahestand. Vielleicht fürchteten Sie für ihn und — —"

„Und — — —?"

Der Richter brach das Gespräch ab.

„Nun, wir werden es untersuchen."

Als sie draußen standen, sagte Alexander: „Ich sehe es deutlich kommen, daß Koltai mindestens „wegen Mangel an Beweisen" freigesprochen wird."

„Er ist aber doch wirklich unschuldig", beteuerte Diana.

Alexander sah sie aufmerksam an.

„Kennst du denn den Täter?" fragte er.

„Ich? Nein, natürlich nicht, sonst würde ich ihn doch genannt haben."

„Was würdest du denn tun, Diana, wenn Koltai verurteilt würde unter der Last der Vermutungen?"

Die Prinzessin spürte wohl nicht, wo hinaus Alexanders Fragen gingen.

„Was ich tun würde?" Ihr Blick sprang Alexander an, irr, verwirrt, grenzenlos geängstigt. „Ich weiß es nicht, Axel, ich weiß es nicht — — —"

Alexander dachte an ihr Aussehen an jenem Morgen, da sie mit der Todesnachricht in das Schlafzimmer eindrang. Er begann, an etwas Furchtbares zu glauben, an etwas, das er nicht zu überdenken wagte.

*

Die Dämmerung sank in den Raum. Die Bäume des entlaubten Parkes stachen wie Lanzen in den bleigrauen Herbsthimmel. Es war, als sei die Sonne und das Licht vergessen. Die Luft war dick und schwer, daß man kaum in ihr atmen konnte.

Alexander Ralmanski stand am Fenster und starrte in die düstere Landschaft.

„Es gibt schon bald Schnee", sagte er, „immer, wenn es Schnee gab, sah es tagelang vorher so grau in der Luft aus."

Seine belanglosen Worte erschütterten Edda, die schmal und blaß, dünn und zart wie die Unwirklichkeit, auf dem Ruhebett kauerte.

„Alexander — —" rief sie leise, ganz leise.

Er trat vom Fenster fort und näherte sich ihr ganz langsam, ganz ohne die Beschwingtheit und das Glück ihrer Liebe. Sie zog ihn zu sich, da er steif stehenblieb und hilflos auf sie niedersah.

„Alexander, tut es so weh? Kannst du es noch tragen?" Stimme und Blick erschütterten ihn. Er preßte die Lippen zusammen. Seine Hand tastete nach der ihren, drückte sie. Er wird doch nicht weinen, dachte Edda, er wird doch um Himmels willen nicht weinen?!

„Alexander, noch eine kurze Weile, dann ist alles geklärt, dann gehen wir ab, dann beginnen wir das neue Leben."

Er machte eine müde Bewegung.

„Jawohl, wieder ein neues Leben, und es wird enden, wie dieses endet."

Er streichelte ihr Gesicht.

„Liebst du mich nicht mehr?" flüsterte sie. „Soll ich gehen?"

Er zuckte zusammen.

„Ich liebe dich immer, Edda, mein Gefühl für dich kann niemals vergehen."

Sie sann seinen Worten nach und nahm das unausgesprochene Wort auf.

„Trotzdem bist du nicht glücklich, Ax, und wirst es nie sein", antwortete sie.

Er machte nur eine hilflose, abwehrende Bewegung mit dem Kopfe, doch er widersprach ihr nicht.

Sie schwiegen lange. Dann sagte Edda:

„Ich möchte dich nur jetzt nicht allein lassen, mein Ax, du brauchst mich noch. Das Schwere muß alles erst vorbei sein. Alexander, müssen wir so unglücklich sein um einer Handvoll Menschen willen, die uns nicht wohlwollen? Sind wir nicht stärker als das Unglück? Gibt es nichts Beständiges, nichts ganz Starkes auf Erden? Hängt es immer von den Umständen ab? Und ist Liebe nicht das Größte und Überwindlichste auf Erden?"

Alexander schwieg zu all diesen leidenschaftlichen Fragen. Da legte sie sich zurück.

„Geliebter", sagte sie leise, „es hätte alles anders kommen müssen. Wir hätten uns überwinden müssen. Ich wäre nach Amerika gegangen und du vielleicht nach Ralmanstow. Und dann hättest du eine Frau nehmen sollen, von den Stillen und Tüchtigen deiner Heimat, eine Frau wie — Fredegard von Platen, Alexander. Und du hättest ihre und deine Kinder geliebt, während du unserem Kinde mit bangen Ahnungen entgegensiehst."

„Sprich so etwas nicht!" bat Alexander tonlos. „Du weißt, wie ich dich liebe."

„Ich weiß es, aber du hörst doch, daß man lieben und doch unglücklich sein kann — —"

„Bist du unglücklich, Edda?" fragte Axel plötzlich mißtrauisch.

Sie lächelte unendlich fern und glühend.

„Ich? Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden, wenn es mir gelingt, dich glücklich zu machen. So sehr liebe ich dich!"

Den tiefsten, letzten Sinn dieser Worte verstand er erst viel später.

*

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Heute wird verdunkelt von 18.05 Uhr bis 6.41 Uhr.

*

Wochendienstplan der Hitlerjugend Altensteig

BDM. Gruppe 3/401. Mittwoch, pünktlich 20.15 Uhr, im HJ.-Heim (oberes Schulhaus). Vollzähliges Erscheinen dringend! Zwirn und Nadeln sowie Geld für HJ.-Sparen mitbringen.

BDM.-Werk Gruppe 3/401. Mittwoch, 20 Uhr, Nähen in der Frauenarbeitsschule.

Ein Ständchen brachte gestern der Liederkranz seinem ältesten Ehrensänger Karl Kohlersen, anläßlich seiner Diamantenen Hochzeit.

Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer mußte einen Arzt in Altensteig aufsuchen und sich einer geringfügigen Operation unterziehen. Zu diesem Zwecke war eine kleine Narkose notwendig, der sich der Patient denn auch unterzog. Er setzte sich dann wieder auf sein Motorrad und fuhr davon. In noch benommenem Zustand fuhr er auf die Deichsel eines Fuhrwerks auf, und zwar so heftig, daß der Wagen zurückgeschoben wurde. Dem Unglücklichen wurden einige Rippen eingedrückt. Ein Fall, der zeigt, daß man in allen Lebenslagen die notwendige Vorsicht walten lassen muß.

Calw. (Betrügerin verurteilt.) Das Amtsgericht Calw verurteilte eine voriges Jahr aus dem Sudetengau nach Calw zugezogene Frau zu 7 Monaten und 15 Tagen Gefängnis, weil sie Fliegerschäden anmeldete, die sie nicht gehabt hat und weil sie außerdem Bezugscheine durch falsche Angaben zu erschleichen versuchte (darunter auch einige mit Erfolg). Sie hatte einen Koffer mit verschiedenen Sachen als Expreßgut verschickt. Nachdem sie die Mitteilung erhielt, der Koffer sei unterwegs durch Fliegerangriff vernichtet worden, reichte sie Schadenersatzforderung ein. Später stellte sich jedoch heraus, daß die Verlustmeldung treuwidrig erfolgte. Es ergab sich, daß sie nicht nur eine Reihe von Gegenständen viel zu hoch bewertete, sondern auch solche als verloren angab, die gar nicht im Koffer waren. Ehe sich der Koffer wieder herausstellte, beantragte sie auch Fl.-Bezugscheine, auch dabei war sie durch falsche Angaben auf ungerechtfertigten Vorteil aus.

Wildbad (Großkundgebung der NSDAP.) Der Aufruf des Führers an das deutsche Volk zur Bildung des Volkssturms hat überall in Deutschland lebhaftes Echo gefunden. Dies zeigt sich in den zahlreichen Meldungen Freiwilliger in allen Gauen, aber auch in dem starken Besuch, den die Kundgebungen der Partei in diesen Tagen aufzuweisen haben. So war es auch in Wildbad. Gliederungen aus Wildbad, Calmbach und Höfen waren zum Teil mit geschultertem Gewehr angetreten. Kreispropagandaleiter Pg. Entenmann riß durch seine zu Herzen gehenden Worte die Zuhörer mit; wiederholt wurde er durch lebhaften Beifall unterbrochen. Kein Mensch kann sich, so führte er u. a. aus, der Not seines Vaterlandes entziehen. Gerade in Notzeiten werden die Herzen der Menschen gewogen; da zeigt es sich, wer sein Vaterland in der Tat liebt. Niemand hat ein Recht, das Leben der deutschen Zukunft zu verkaufen. Darum müssen wir die deutsche Seele in die Waagschale des Kampfes werfen; sie wird die Entscheidung und uns den Sieg bringen.

Balingen. (Entwichener Gefangener wieder gefaßt.) Auf der Gendarmerie wurde ein entwichener Gefangener eingeliefert, bei dem man neben einer gestohlenen Pferdedecke auch einen ganzen Schinken fand.

Aus Baden. (Tödlich überfahren.) Als ein in Richtung Lahr-Dinglingen fahrender Lastkraftwagen die Kaiserstraße in Lahr passierte, lief der 4 Jahre alte Siegfried Oberle über die Fahrbahn und wurde von dem hinteren Rad des Fahrzeugs erfaßt und überfahren. Der Junge war sofort tot.

Unsere Milch- und Fettwirtschaft

Anläßlich der Auszeichnung von Bauern aus allen Gauen des Reiches durch Reichsminister Backe sprach Diplom-Landwirt Böck, der Geschäftsführer des Reichsmilchleistungsausschusses, über die Bedeutung der deutschen Milchwirtschaft, die den wichtigsten Faktor unserer Fettbilanz darstellt. 1943 wurde gegenüber 1942 eine Steigerung der Milchablieferung in den Molkereien um rund dreieinhalb Prozent erreicht, doch trat 1944 (Januar bis August) ein Rückgang um 2,4 Prozent ein, der namentlich auf die ungünstigen Witterungsverhältnisse zurückzuführen ist. Dieser Rückgang soll durch eine verstärkte heimische Erzeugung und vor allem eine erhöhte Marktleistung der bäuerlichen Betriebe ausgeglichen werden. In den letzten Jahren wurde bereits die heimische Fetterzeugung stark gefördert. Der Oelsaatenanbau wurde von 300 Hektar im Jahre 1932 auf 520 000 Hektar im laufenden Jahre erweitert, und die Planung sieht für 1945 sogar eine Anbaufläche von 600 000 Hektar vor. Das gewonnene Oel wird in der Hauptsache in der Margarine-Industrie verarbeitet, der auch der gesamte Anfall von Rindertalg zugeleitet wird. Der Ausfall der ausländischen Zufuhren an Rohstoffen für die Margarineherstellung, die zusätzliche Versorgung unserer Truppen an den Grenzen unseres Reiches und die Versorgung von Millionen Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitskräften hat die Kürzung der Fettration notwendig gemacht, die durch zusätzliche Ausgabe von Fleisch und Wurst etwas ausgeglichen wird. Durch vergrößerte Schweinehaltung läßt sich eine Besserung unserer Fettversorgung nicht erzielen, da es an Futtermitteln fehlt.

Gesteigerte Milcherzeugung

Der deutsche Bauer weiß, daß es heute im Interesse einer gesicherten Fettversorgung auf jeden Tropfen Milch ankommt. Wenn es gelang, in den Kriegsjahren die deutsche Milcherzeugung um 40 v. H. zu steigern, so darf nun kein Stillstand eintreten, sondern durch richtiges Ausmelken und Einsparen in Haus und Stall muß die Erzeugung weiter gesteigert werden. So werden jetzt Prämien an diejenigen bäuerlichen Wirtschaften verteilt, die Höchstleistungen der Milcherzeugung aufzuweisen haben. — Auch diese 72jährige Frau hat sich zur Verfügung gestellt und hilft beim Melken.

(Fritz, TO-EP., M.)

Die Hauptgrundlage unserer Fettversorgung ist und bleibt die Milchwirtschaft, denn aus ihr können zwei Drittel unseres Fettbedarfs während des Krieges sichergestellt werden. Der Anteil der an Molkereien gelieferten Milch, der zu Kriegsbeginn 40 Prozent betrug, wurde im letzten Jahre bis auf 75 Prozent erhöht. 1934 betrug der Anteil der Markenbutter an der gesamten Butterherstellung 38 Prozent. Dieser Anteil konnte bis 1938 verdoppelt und 1943 auf 85,4 Prozent erhöht werden. Voraussetzung für eine ordnungsgemäße Ablieferung der Milch ist jedoch die Sicherstellung der hierfür erforderlichen Transportmittel.

Die gegenwärtige Versorgungslage stellt das Landvolk vor eine harte Bewährungsprobe. Der witterungsbedingte Rückgang in der Milchablieferung muß vom deutschen Landvolk durch erhöhten Lieferwillen ausgeglichen werden. Die anfallende Vollmilch muß praktisch bis auf den letzten Tropfen abgeliefert werden. Auch der Städter kann wesentlich zum Erfolg der Milcherzeugungsschlacht beitragen, indem er strengste Disziplin wahrt. Nicht Gesetze, Verordnungen oder Befehle gewährleisten die Sicherstellung unserer Volksernährung, sondern einzig und allein die Moral und innere Haltung jedes einzelnen.

Die Sorge um unsere Kriegsgefangenen

Das Deutsche Rote Kreuz bemüht sich, durch seine verschiedenen Hilfsmaßnahmen das Los der Gefangenen zu mildern, nicht nur durch Erfüllung ihrer materiellen Wünsche, sondern auch durch Lieferung von Büchern und Studienmaterial. Ganz besonders hat sich das DRK in den Dienst der Nachrichtenvermittlung zwischen den Kriegsgefangenenlagern und der Heimat gestellt. Es ist verständlich, daß die Angehörigen in der Heimat größtes Interesse an allen Einzelheiten des Schicksals ihrer Lieben haben und daß deshalb das DRK ständig mit einer Unzahl von Anfragen und Wünschen überschüttet wurde, deren gewissenhafte Erledigung die DRK-Dienststellen stets als ihre Ehrenpflicht betrachteten. Im Zeichen des verstärkten Kriegseinsatzes aber muß auch das DRK Kräfte einsparen. Es appelliert deshalb an alle Volksgenossen, künftig von allen irgend entbehrlichen Anfragen und Rückfragen an die DRK-Dienststellen abzusehen.

Auch wichtige Anfragen werden nicht immer umgehend beantwortet werden können. Das DRK hat bisher automatisch alle Meldungen, die von Feindseite über Kriegsgefangene einliefen, an die Angehörigen weitergegeben. Bei der gegenwärtigen Kriegslage aber ist es die Regel, daß die erste Nachricht vom Kriegsgefangenen selbst früher bei den Angehörigen eintrifft, als die Meldung, die auf dem Umweg über Genf ankommt. Die Mitteilungen des DRK sind also weitgehend überflüssig geworden und sie werden deshalb auf die Fälle beschränkt, in denen berechtigte Anfragen der Angehörigen vorliegen. Es ist dabei nicht zweckmäßig, schon gleich nach der Vermißtenmeldung die Nachforschung zu beantragen, die Monate dauert, während die direkte Nachricht von dem Vermißten vielleicht schon nach sechs Wochen vorliegt.

Ein großer Teil der Anfragen dürfte sich auch durch das neue Mitteilungsblatt erübrigen, das vom Präsidium des DRK seit dem Frühjahr 1944 in vierteljährlicher Folge für die Angehörigen deutscher Kriegsgefangener herausgegeben wird. Neben Berichten über die Betreuungsmaßnahmen für die kriegsgefangenen deutschen Soldaten bringt das Mitteilungsblatt laufend Nachrichten aus den verschiedenen Lagern und alles, was über die Lage unserer Kriegsgefangenen in den westlichen Feindländern bekannt ist, ferner Hinweise auf die Postbestimmungen und sonstige Dinge, die die Angehörigen interessieren könnten. Diese Auskünfte sind viel gründlicher, als sie im Einzelfall gegeben werden können. Allen Angehörigen von Kriegsgefangenen wird daher empfohlen, sich diese Mitteilungen laufend von ihrer zuständigen DRK-Kreisstelle zu beschaffen.

Kurznachrichten

Luftschutzräume müssen dicht gegen Rauch und Qualm sein. Bei Terrorangriffen mußten oft Luftschutzräume vorzeitig geräumt werden, weil Qualm und Rauch von Bränden eingedrungen waren. Diese schädliche Belästigung der Insassen zeigte sich besonders dort, wo vom Gegner phosphorhaltige Brandstiftungsmittel abgeworfen waren. Es genügt also nicht, daß Luftschutzräume nur splitter- und trümmersicher sind, von gleicher Wichtigkeit ist auch ihre Abdichtung. Löcher und Risse im Mauerwerk des Luftschutzraumes (auch an Brandmauerdurchbrüchen) können Einlaßöffnungen für Qualm und Rauch sein. Papierdreck schafft hier wirkliche Abhilfe, wenn damit alle Risse alsgut verstopft und verschmiert werden. Ein gut bindender Papierdreck läßt sich auf einfache Art herstellen: man reißt einige Zeitungen oder alte Tapetenreste in möglichst kleine Schnitzel, füllt damit eine Waschschüssel, setzt Wasser hinzu und knetet die Schnitzel zu einem dicken Brei. So erhält man ein zuverlässiges und billiges Dichtungsmittel. Schornsteinreinigungsklappen müssen mit mehreren Lagen Zeitungspapier überklebt werden. Macht eine Reinigung des Schornsteins das Oeffnen der Klappen notwendig, müssen diese erneut dicht verklebt werden. Sind die Fenster in Luftschutzräumen vernagelt, müssen die Ritzen abgedichtet werden. Auf die Abdichtung der Türen ist ebenfalls, besonders an den Anschlagstellen an beiden Seiten und an der Türschwelle, zu achten.

Vereinigung von Landkrankenkassen. Der Reichsarbeitsminister hat Bestimmungen über die Vereinigung von Landkrankenkassen erlassen. Bestehen in dem Bezirk eines Oberversicherungsamtes mehrere Landkrankenkassen, so können sie nach den neuen Bestimmungen von Amts wegen oder auf Antrag miteinander vereinigt werden, wenn dadurch die Wirtschaftlichkeit erhöht wird oder die Vereinigung aus anderen Gründen zweckmäßig ist. Statt der Vereinigung können auch Teile ausgeschieden und einer anderen Landkrankenkasse zugeordnet werden.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten aus der Biologie: Grundfragen der Vererbung. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Opernkonzert. — 16.00—17.00: Musik zur Unterhaltung. — 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel berichtet aus deutschen Gauen. — 19.00—19.15: Wir raten mit Musik. 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Violinabend mit Gerhard Taschner. — 21.00—22.00: Hugo Wolf, ein Bild seines Lebens von Joachim von Delbrück.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Händel, Mozart, Wolf u. a. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: „Die Geschwister" von Goethe. — 21.00—22.00: Bunte Melodienfolge.

Unsere Jugend ist gesund!

Siebzehnjährige 1930 und 1944 — Ergebnisse zweier Untersuchungen

Manche Mutter wird besorgt sein, den kaum der Kindheit entwachsenen Sohn zum Arbeitsdienst ziehen zu lassen. „Männer" sind das nicht, die da die braune Uniform anziehen. Aber sie sollen Männer werden während ihrer Arbeitsdienstzeit und nach ihrer Beendigung als Männer zur Wehrmacht gehen.

Unsere Jugend ist gesund! Das ist die erste und wichtigste Feststellung, die eine Untersuchung des Gesundheitsdienstes der RAD-Leitung ergibt. Es ist ein gewichtiger Satz, wenn kurz und bündig gesagt werden kann: Die Jugendlichen sind insgesamt weder unterernährt, noch sonstwie ernstlich geschädigt. Wenn auch ein geringer Prozentsatz sogenannter Spätentwickelnder vorhanden ist, so ist doch der weitaus größte Teil durchaus normal entwickelt, während durchschnittlich gar ein knappes Drittel als „Mordskerle" — als Vorentwickelte — bezeichnet werden kann. Ueberhaupt ist es interessant, daß in auffällig vielen Fällen das bei 1,69 Meter liegende deutsche Mittelmaß für Körpergröße überschritten wird. Dabei muß gesagt werden, daß die „Kleinen" nicht etwa weniger wertvoll sind als die „langen Kerle". Die Kleinen sind immer noch „gute Marschierer" gewesen.

In den früheren Jahren hat es immer Jugendliche und Erwachsene gegeben, die körperliche Mängel, Haltungsfehler, Zivilisationsschäden aufzuweisen hatten. Das Auftreten derartiger Mängel auch bei einem Teil unserer heutigen Jugend darf daher nicht verwundern, dafür aber setzt nun im Reichsarbeitsdienst eine systematische Erziehung ein. Zwei Stufen sieht diese Erziehung vor: zunächst soll ein dem Alter entsprechender Entwicklungs- und Leistungszustand erreicht werden, und dann wird angestrebt, in jeder Weise zu einer Steigerung zu gelangen. Diese Steigerung der Leistungsfähigkeit des Organismus erreicht man dadurch, daß dem Körper und seinen Kräften systematisch ausgebaute Leistungen abgefordert werden. Wenn man wenig von einem Körper verlangt, tritt keine Verbesserung, sondern sogar eine Verschlechterung ein; wenn man zuviel verlangt, schadet das dem jugendlichen Organismus. Das ist der Kern der Erziehungsmaßnahmen.

Ausbildung, Leibeserziehung, Arbeit und Abhärtung, Ruhe und Schlaf in gesunden Dosen werden als wirksames Heilmittel verordnet und verabreicht. Und so kann am Ende der kurz bemessenen Arbeitsdienstzeit festgestellt werden, daß bei der Entlassung die meisten die Gewichte verbessert haben, die Körpergröße im Durchschnitt und ebenso der Brustumfang und die Stärke der Wade zugenommen haben; vor allem, daß das sehr wichtige Luftfassungsvermögen der Lunge um 380 Kubikzentimeter gewachsen ist. Um 16 Prozent ist die Zahl der als kräftig bezeichneten Männer gesteigert worden.

In einem sehr interessanten Vergleich mit Zahlen, die aus dem Jahre 1930 vorliegen (Untersuchungen von Knaupp und Fürst an 17jährigen), die von der Körpergröße bis zum Brustumfang in sämtlichen Vergleichswerten geringere Ergebnisse zeigen, bestätigt sich die Feststellung, daß die deutsche Jugend heute — am Beginn des sechsten Kriegsjahres — wesentlich kräftiger und gesünder ist als vor der Zeit der Machtübernahme.

Um den Nachwuchs unserer Soldaten braucht uns daher nicht bange zu sein. In breitem Strom wächst die deutsche Jugend heran, gesund an Leib und Seele.

Oberstfeldmeister E. Strässer.

Gestorben

Ebhausen-Nagold: Erwin Hörmann; Neuhengstett: Eugen Tolmon-Groß, 42 J.; Hirsau: Anna Reusang geb. Volz; Freudenstadt: Georg Mohr, 35 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertreter: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig.

Nagold, 23. Oktober 1944.

Todes-Anzeige

Meine liebe Mutter

Frau Berta Jenne

ist unerwartet rasch verschieden.

In tiefer Trauer:

Hildegard Jenne.

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Altensteig, 28.10.44.

Danksagung

Wir danken herzlich für die liebevolle Anteilnahme, die wir anläßlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Uffz. Kurt Luz

in so reichem Maße erfahren durften.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Adolf Luz.

Wir haben uns verlobt

Gertrud Girrbach

Georg Rentschler

Obergefr. in einer Art.-Ers.-Abtlg.

Ettmannsweiler Schmieh Kreis Calw

Oktober 1944

Geschäfts-Anzeigen

Morgen Dienstag **Eierausgabe** Kaiser Zumweiler.

Ant. Svarc, Libusch bei Prag (11 b) Bettfedergeschäft liefert Bettfedern ohne Inlett gegen Fl-Bezugscheine.

Kauf

Suche einen gebrauchten **Herd** zu kaufen. Wer? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tiermarkt

Ein Paar schwere **Zugochsen,** beide gute Einspänner, hat zu verkaufen Chr. Hehr, Garrweiler.

Eine ältere **Nutz- und Schaffkuh** gut im Zug, setzt dem Verkauf aus Hanselmann zur „Krone", Martinsmoos, Telefon Neuweiler 96

Suche zu kaufen oder zu leihen ein **Mostfaß** ca. 300 Liter. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Flaschenkost und Brei für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kindernährmitteln besonders wertschonend und sparsam zubereiten, da Hipp's nicht lange gekocht werden muß. Kurzes Aufkochen genügt! — Für Kinder bis zu 1½ Jahren erhalten Sie Hipp's-Kinderzwiebackmehl u. Hipp's mit Kalk und Malz gegen die Abschnitte A, B, C, D der K.-St.-Brotkarte in Fachgeschäften

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw